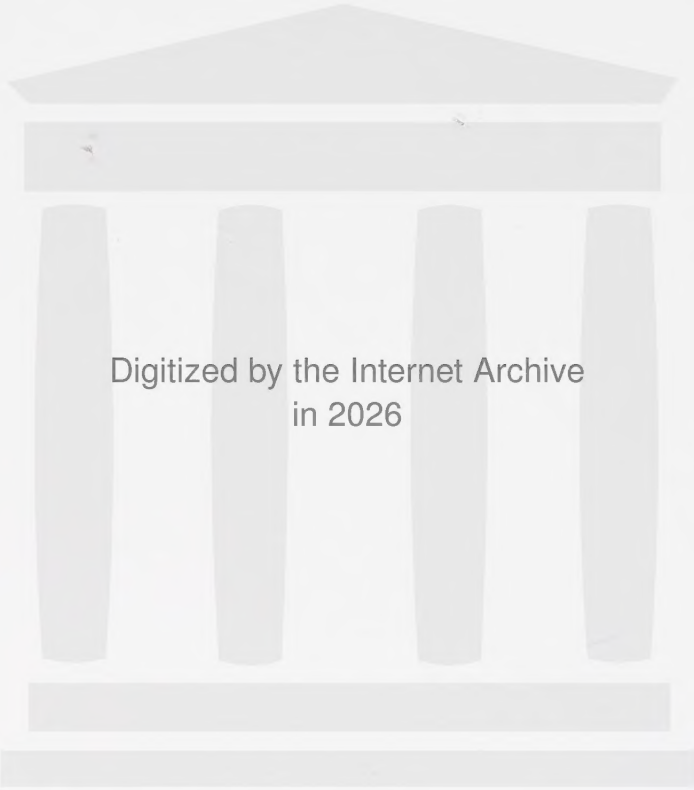


Der Minister Graf
Von Montgelas Unter
Der Regierung König
Maximilians Von
Baiern
(1814)



Karl Heinrich Von Lang



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Der
Minister
Graf von Montgelas
nnter
der Regierung
König Maximilians
von
Baiern.

In the interest of creating a more extensive selection of rare historical book reprints, we have chosen to reproduce this title even though it may possibly have occasional imperfections such as missing and blurred pages, missing text, poor pictures, markings, dark backgrounds and other reproduction issues beyond our control. Because this work is culturally important, we have made it available as a part of our commitment to protecting, preserving and promoting the world's literature. Thank you for your understanding.

Es ist wohl nicht zu leugnen, daß das Loos
eines Ministers Augenblicke des glücklichsten
Genusses gewähre, solche, wo er Zeuge des
dankbaren Entzückens für alles Wohlthätige ist,
was er im Namen seines Königs den Untertha-
nen und Dienern verkünden darf. Allein da ein
treues und tugendhaftes Volk mit Recht alles
Gute von seinem Regenten unmittelbar ausgehen
sieht, gleichwohl aber ein unverkälbarer Wahn
der ältesten Zeiten und Geschlechter für jedes
Schlimme und Bittere, das sich ereignet, ebena-
falls ein veranlassendes oberstes Wesen sucht; so
ist es ein gemeines Geschick des wirklichen
Ministers, und zwar um so mehr, als er das
bescheidene Verhältniß eines Dieners bewahrt,
daß Er von dem, was er selbst als drückend
fühlt und beklagt, dennoch als der Urheber gilt. —
Macht denn ein solcher Minister außer seiner
Rechtmäßigkeit noch auf andere Verdienste und Ta-

4
lente Anspruch, so muß er vollends auf alle Maß-
sigung und Gerechtigkeit seiner Zeitgenossen ver-
sichten, weil, wie schon Thucydides bemerkt, aus-
gezeichnete Männer in hohen Posten, so lange
ihr Leben auf feltnen Beifall zu rechnen haben
und erst mit dem Tag ihres Todes die Erndte
ihres verdienten Lobes beginnen. Glückselig ist
noch der Zufall, wo er einen besondern Ankläger
öffentlich nennt, um ihn entweder als Bieder-
mann durch ächte Belehrung zu versöhnen, oder
als Verläumder in der öffentlichen Meynung, die
er entheilte, zu vernichten.

Als eine Anklage der letztern Art ist diese-
nige aufzunehmen, welche unter dem angeblichen
Druckort Deutschland, im Verlag der Kämpfer
für deutsche Freiheit, 1813 erschien, betitelt:
Baiern unter der Regierung des Minis-
ters Montgelas, ohne Namen eines Ver-
fassers, von dem aber sein Freund und Mittheil-
nehmer, Professor Christian Daniel Voß zu Halle
im Monatsstück Februar der Zeiten 1814 erklärt:
„er sey nicht ohne Namen, gehöre in jedem Be-
tracht zu der ersten Staatsbürgerklasse,
sey bekannt genug in seinem Vaterlande, das ist
in Baiern, wo er wichtige Staatsämter beklei-
det habe, das ist, mit leichter Lösung eines all-

gütlichsten Rathsseß gesagt: „es sey der Graf Karl August Reisch von Steinberg, gemeinsamer General-Kommissär des Kreises in Bayern zu Mempten. Sein Freund Wos verbürgt ihn als einen Mann von Einsicht, Biederkeit, der Gefinnung und einer ächten Vaterlandsliebe.“ Für wen ihn das übrige Deutschland halten müsse, dem er den Verlag seiner Schmähschrift angedichtet, möge sich aus Folgendem erproben.

Karl August Franz Anton Reisch, Graf v. Steinberg ist geboren am 15. Okt. 1774, aus einem dem frühern Ursprung nach ehrbaren, bürgerlichen Geschlecht, das einen Doktor Dietrich Reischacher, Professor in Ingolstadt, Eltervater des Grafen Karl Augusts im aufsteigenden siebten Grad, zum ersten bekannten Anfang hatte, dem Kaiser Maximilian 1511 einen gewöhnlichen bürgerlichen Wappenbrief verlieh. Im Jahr 1737 erlangte der Urgroßvater des Karl Augusts vom Kaiser Karl VI. ein adeliches Diplom auf die Freiherrnwürde und im Jahr 1790 sein Vater, unter dem Reichsvikariat von Karl Theodor auf den Grafenstand. Die gesuchte Verwandtschaft dieses Geschlechts mit dem gleichnamigten der Reische von Tiefenbach ist noch sehr zweifelhaft.

lett. Ohne Vermögen, aber mit den Ansprüchen eines damals durch einige Verbindung leicht zu erlangenden als zu behauptenden Standes, begann der Graf Karl August (1795) seine erste Laufbahn im Staatsdienst mit dem Charakter eines adelichen Regierungsraths zu Neuburg, sah sich aber genöthigt, seiner Selbsterhaltung willen, sich zu der Stelle eines Landbeamten oder Pflugs-Kommissärs zu Herdeck und Hilpoltstein zu bequemen (1797), und durch eine berechnete Heirath sein künftiges besseres Glück auf einen noch sehr entfernten Frau Baasen Einfluß zu bauen. In diesem Amt, wo ihm die Berechnung der Depositions- und Vormundschaftsgelder die meiste Mühe gemacht haben soll, wurde er gerade durch die von ihm so sehr getadelte Aufhebung der Erbpflegen und Expectanzen unter der jetzigen Regierung, selbstständiger als Landrichter, und trat nun unter einem sehr räthselhaften erkünstelten adelichen Güterbesitz sogar als Mitglied der Neuburgischen Landschaft, nachher als ihr Verordneter auf. Sein Geschäft als Landschafts-Kommissarius, der Grundsatz die obern Stellen der Landes-Kollegien mit Personen des landständischen Adels zu besetzen, öffneten ihm bei sehr weniger anderer Mitbewerbung gar leicht den Weg zum

Di:

Direktor der Landesdirektion (1803), seit 1806 unter dem Titel eines Vizepräsidenten, und dabei eben diesen Landesdirektionen die Gestalt eines General-Kreis-Kommissariats annahm, so ergab sich darauf so ziemlich im gewöhnlichen Weg seine Ernennung als General-Kommissär des Reichs-Kreises zu Augsburg (1808) welche Stelle man ihn im folgenden Jahr 1809 aus Verwaltungsgründen mit dem General-Kommissariat des Illers-Kreises zu Kempten verwechseln ließ. Einige Zeit nachher verlangte aber, daß der Graf v. Reissach wenige Tage vor seiner erhaltenen Abordnung nach Kempten, auch der Leihkasse in Augsburg, worüber er gar nichts zu verfügen hatte, unter mißbrauchter Amtsgewalt 8450 fl. und 200 q. fl. bayer. Geld herausgenommen und zu seinem eignen Bedarf verwendet habe (30. Mai 1809). Nachdem der Beweis hierüber länglich hergestellt, am Hofen, den Seine Majestät vermuthlich im Verzeihung und Gnade statt Recht hat, alles selber eingestanden und bekennt war, daß er die Gelder ohne Verwilligung aus der Kasse genommen, sie ohne Verrechnung für sich verbraucht und zu seinem übermäßigen Aufwand verwendet habe, (Wittschrift vom 23. Nov. 1811) so vermiessen Seine Majestät die ganze

Sache an ihren geheimen Rath, um im constitutionellen Weg zu entscheiden, ob der Thäter förmlich vor Gericht gestellt werden sollte. Weil jedoch die That durch eigenes Bekenntniß schon so offen da lag, als sie gerichtlich nur immaa erhoben werden konnte, weil der Graf die Gnade und Erbarmung Seiner Majestät angesucht, auch den Erfah. des Geldes bereits zugeordnet haben wollte, so hatte dieses den Erfolg, daß von der weiteren gerichtlichen Untersuchung abgegangen, vom nämlichen geheimen Rath aber angetragen wurde, den Grafen Reichs aus administrativen triftigen Gründen seines Amtes zu entlassen, welches auch Seine Majestät vollzogen, jedoch dabei in Ihrer gewohnten Großmuth und Gerechtigkeit, nach dem wahren Laut der Dienstverordnungen, eine jährliche Pension von 4000 fl. anweisen ließen. (20. Febr. 1813.)

Allein damit entwickelte sich erst eine lange Reihe neuer oder doch bisher unbekannt gebliebener Vergehen. Im Bewußtseyn derselben, und ohne den Augenblick abzuwarten, wo er sein Amt dem Nachfolger ordnungsmäßig hätte übergeben sollen, schaffte er die wichtigsten Geschäftspapiere in einem Koffer nach Ulm und entwich selbst, Nachts vom 24. zum 25. Febr. 1813 mit einem erdichteten

Paß

alt-Kaufmann Reichart von Lindau über Ulm und Würzburg, zu der allirten Armee in Sachsen, zu einer Zeit wo sie mit den königl. baier. Staaten noch keineswegs in freundlichen Verhältnissen stand, wo sein ihr angebotener Rath und That noch die Richtung gegen sein eigenes Vaterland hatte, und wo er sich durch seine gewohnte Heuchelei und Erbschöpfung ein kurzes Vertrauen und die Anstellung zu Waizen als General-Landeskommissär der beiden kaiserlichen Markgrafschaften erschlitz. — Ohne fernere Unterdrückung wurde ikt unaufhaltbar laut, erhoben und bekräftigt, daß der Graf Reischach verrätherischen Briefwechsel geführt und heimliche Reisen unternommen, um eine Volksaufwieglung in Tirol und Vorarlberg zu bewirken, daß er noch von seiner Amtsführung in Neuburg her (1807) der Haupt-Provinzialkasse 3000 fl. schuldig geblieben, daß er bei der Besitzergreifung der Deutschordensgüter in Schwaben 28,260 fl. 33 kr. baare Gelder unterschlagen, daß er als Kommissär für das Lotteriede-Staats-Anlehen 142,172 fl. eingenommen, aber nicht abgeliefert, daß er die Renten des von ihm administrirten Kloster Metereau schuldig geblieben, und 3000 fl. in die Sternbergische Equesterationsmasse, daß er sich 22,436 fl.

aus der Kreis-Konfurrenzklasse; 500 fl. vom Rent-
amt Memmingen unberechnet; hat vorschleffen las-
sen, daß er aus den zu Befreyung der örtlichen
Kriegslasten errichteten besondern Kassen in Kemp-
ten, Ravensburg, Memmingen mehr als 10000 fl.
zum eigenen Gebrauch herausgenommen, aus den
Foutage-Lieferungen der Gemeinden seine Pferde
geführt, aus den Kriegsbeiträgen sich 3736 fl.
zuviel an Diäten berechnet, 2969 Quartierent-
schädigungsgelder, armen Bürgern in Augsburg
gehörig, veräußert und zurückbehalten, 1631 fl.
zur Equipirung berittener Feldjäger bestimmt, mit
sich genommen habe; daß er den Gemeinden, um
ihnen Hilfe zu verschaffen, die Nothwendigkeit
einer Kommission vorgespiegelt und ihnen zum
Voraus übermäßige nie verwendete Vorschüsse ab-
gelockt, daß er sogar mehrere Tausende Brands-
entschädigungsgelder und Kollekten, für die durch
einen Bergsturz verunglückten Bewohner von
Schwaz unterschlagen, die Kassen der milden
Stiftungen angegriffen, auf Kosten der Armen
die französischen Generale in Augsburg traktirt
und seine eigene Wohnung verschwenderisch beleuch-
tet, (1899) zu gleicher Zeit aber, damit man
wie beim Tribun Culpicius nicht frage, welchen
er an Bosheit, sondern in welcher Art der Bos-
heit

heit er sich selbst übertreffe, die gestikten Uniformen und Baarschaften der heimlich erschlagenen französischen Offiziere sich zu seinem Vorthell habe einliefern lassen; daß um auch die Wittwen nicht zu verschonen, er die Prediger-Wittwenkasse in Rempten um 3050 fl. betrogen, auf den Namen einer Gräfin von Stein falsche Wechsel und Vollmachten ausgestellt, seinen Kreditoren ihre Hypotheken durch erdichtete ältere Eigenthumstittel zu entziehen versucht, zuletzt aber noch den Einwohnern seines Kreises über 200,000 fl. Staatspapiere gegen seine eigenen nichtwerthen Sola-Wechselbriefe ausgetauscht und damit entflohen sey — welches alles schon vor einiger Zeit zu einem baaren Schaden von 848,000 fl. berechnet worden ist, gewiß aber am Ende sich weit über Eine Million belaufen wird.

Man urtheile, was gewisser sey, ob der Graf Reisch deswegen in ein entgegenstehendes Lager übergegangen, um sich den Folgen seiner entdeckten Verbrechen zu entziehen, oder wie sein heuchlerischer Nachruf an König und Vaterland ergieng, um an der allgemeinen Sache Deutschlands Antheil zu nehmen? Und in welcher schauerlichen Art ruft er seine gewesenen Mitbürger zu einer gleichen Theil-

nahe

nahme auf? nemlich daß sie nach dem ansehnlichen Beispiel des jüngern Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, der in Bamberg seinen Herrn und König tödtete, Land und Leben aufopfern (S. 7), feuerroth die Flamme des Aufbruchs zum Himmel steigen (S. 90), ein deutsches Wort erklingen lassen, ihre Ketten vor die Füße werfen, eine Reichsversammlung fordern, den Minister vor ein Blutgericht stellen, ihn ergreifen sollen (S. 94). Nicht auf die Kraft der Wahrheit, nicht auf den Sieg einer guten Sache, auf blutrothe Flammen eines Aufbruchs, auf die Greuel eines tobenden Blutgerichts, auf Mord ist es berechnet gewesen, sonst aber auf kein weiteres Ziel. Doch ja!, als Preis der erlöschten Flamme und des verbrauchten Bluts soll dem Volk eine Verfassung zurückgegeben werden, so jeltig, so freiheitsvoll, so kräftig, so weise, wie sie angeblich unter Karl Theodor war, und damit es auch wisse, welchem wohlmeinenden, hochgesinnten und aufgeklärten Führer es sich in die Hände werfen werde, so entdeckt ihm der Graf von Reischach seine wohlthätigen und unparteiischen Gesinnungen dahin:

„In allem erinnere er sich der Worte des in der bairischen Geschichte (in der Komödie) berühmten Kaspar Torrlinger: die von den Deutschen

„ererbten Volkstheilen und zur Rittersitte ge-
 „wordenen Stammordnungen müßten ein unver-
 „brüchliches Gesetz der Staaten bleiben (S. 22)
 „die heilige Flamme des Ritterwesens und des
 „Lebenssystems sey aufs neue in den Gemü-
 „thern der Menschen zu entzünden, was ihr im
 „Wege stehe, als Schwedens Maxime zu behan-
 „deln. (S. 25) Hartnäckigkeit des Adels, um
 „alles das zu vertheidigen, was er einmal
 „für sein halte, sein Bestreben sich aller seiner
 „Schützlinge gegen den Monarchen anzu-
 „nehmen, gelte als die künftige Schutzwehr des
 „Staats (S. 50—52). Der Adel sey der köst-
 „lichste Schmuck der bürgerlichen Gesellschaft, das
 „schatzreiche Kapital eines schön gebildeten Staats
 „(S. 50), jedoch wohlverstanden nur der alte
 „Adel (S. 51), das übrige unadeliche Volk soll
 „in einer wohlwollenden gütlichen Clientel ge-
 „halten werden, welche sich für die deutsche Klasse
 „am besten schiere (S. 51) und weder Cerva-
 „tes Witz noch der Unsinn philosophischer Systeme
 „dürften und verhten, In dem DonQuix-
 „ötte den schönen Ritterfinst und das Mittel-
 „alter zu verwundern (S. 52). Auf diese Art
 „würden zwar für das deutsche Volk (oder die
 „unadeliche deutsche Klasse) mannigfaltige Wege
 „der

„der Unterdrückung sich öffnen, aber die als ge-
 „schädlich zu heiligende Reaktion des Adels und
 „der Geistlichkeit gegen den Monarchen würde
 „doch auch Mittel übrig lassen, um zuweilen
 „den Weg der Freiheit zu erreichen“ (S. 52.)

Dieser Graf Reissach, wenn Er nun auch
 nicht zum Voraus schon in der schwarzen Gestalt
 eines undankbaren, eines untreuen Dieners, eines
 Erpressers, eines Predigers des Aufruhrs gegen
 den Monarchen, und der Knechtschaft des Volkes
 dastünde, würde doch der Strafe allgemeiner Ver-
 achtung nicht entinnen können, für die mannig-
 faltigen und ungereimten Verläumdungen,
 womit er den Minister in seiner Person, in dem
 was er mit Zartheit liebt, in denen, die er dank-
 bar ehrt, und in den Handlungen seines Amtes
 anzugreifen und zu verwunden glaubt. Nur in
 Absicht der letztern, so weit es sich hierüber zu
 erklären geziemt, kann man es für zweckmäßig
 halten, zur öffentlichen Belehrung die lange Rei-
 he der grundlosesten und abgeschmacktesten Vor-
 würfe und Anklagen mit den gedrängtesten Widers-
 legungen und Gegenbemerkungen zu verbinden.

„Der Minister, nur halb Vater, gehöre es
 „der Nation an, die stets Deutschland zu verach-
 „ten und zu unterjochen bemüht war — res-

„glea

„glere nicht allein im Namen seines Königs
sondern selbst als ein König.“

Man weiß nicht, wie weit eine ganz bairische Abkunft in Zeit und Raum ausgedehnt seyn müsse; und falls auch der Minister beweisen könnte, daß seine Ahnherren schon mit dem Sigoves und Delloves aus Gallien nach Baiern gekommen, möchte ihm dies bei dem Grafen von Retzsch neuerdings zu einer Ausstellung dienen. Der Minister ist der Sohn eines bairischen Generals (der schon 1745 Rämmerer und Oberstlieutenant der Garde war) und einer bairischen Mutter, er ist in Baiern geboren und erzogen, und hat ununterbrochen keinem andern Regenten als vom Hause Wittelsbach gedient. Von frühern Zeiten her stammt das Geschlecht seiner Voreltern (genannt Garnerier, Herren von la Thuille, Freiherren von Montgelas. — Franz Garnerin Seigneur de la Thuille, sein Ureltervater, war Staatsrath und Parlaments-Präsident zu Chambéry), nicht aus Frankreich, sondern aus Savoyen, einem ursprünglich deutschen Reichsland, einem Land, das Baiern seine Kurfürstin Adelheid, Deutschland den rettenden Helden Eugen, Europa die Friedensstifterin Amadee gegeben. — Uebrigens vollzieht der Minister allenthalben dasjenige,
was

was den allgemeinen Vorschriften des Königs oder seinen ausdrücklichen ganz besondern Befehlen gemäß ist. Sollte es Leute geben, die kurzsichtig genug wären, oder sich wenigstens so stellen, das Gegentheil zu glauben, so kann sich der Minister mit Umgehung aller überflüssigen Erörterung begnügen, sobald nur den Befehlen Seiner Majestät, der Er seine Rechenschaft schuldig ist, die gehörende Folge geschieht.

Watern, unter der Regierung Karl Theodors sey nicht unglücklich gewesen (S. 8), das heißt, in der Gegenwart hätten sich die Leute allerdings unglücklich gefühlt (S. 10), allein es sey in ihrer Natur gelegen, daß sie das Gute von der Zukunft gehofft; es sey schon das genug, daß Karl Theodor einen glänzenden Hofstaat geführt; seine Residenz in das unangenehme, ungesellige, kunst- und wissenschaftslose München versetzt; daß er die alte Verfassung beibehalten, die sehr lich viele Fehler gehabt; der Kaiser selbst hätte Bloßes genug gegeben, seine Günstlinge ihre Gewalt mißbrauchen lassen, sich selbst Handlungen voller Inconsequenz erlaubt, sich zu Mißgriffen und Ungerechtigkeiten verketten lassen. Allein damals hat es doch

doch Stände gegeben, — die das was sie
verwilligt selbst wieder eingenommen; in das
maligen Zeiten hätte man die Lasten, so an-
sehnlich sie allerdings gewesen, wohl noch nicht
für drückend gehalten, die Verwaltung sey ein-
fach gewesen und eingreifend, mit weni-
ger Stellen und weniger Dienern, mit voller
Kasse, obgleich vom Kurfürsten für seine na-
türliche Kinder verwendet — und es sey ewig
Schad, daß dem Kurfürsten nicht ein tüchter
Erbe geböhren worden, der dieses nette poli-
tische und administrative System auf weitere
Generationen fortgepflanzt hätte. (S. 8—12).

Es hält schwer, in dieser verwirren sich
selbst widersprechenden Schwaghastigkeit das ei-
gentliche Ernsthafte auszuscheiden. Wie gern der
Kurfürst Karl Theodor, oder wenigstens sein Hof,
Mannheim mit München vertauscht, wie begierig
man nach dem Besitz von Baiern gegriffen, be-
wacht das eilfertige Vertrag mit Oesterreich, dem
man den wichtigsten Theil des Unterlandes Bai-
erns, die südlichen Bestandtheile von der Ober-
pfalz und alle Besitzungen in Schwaben bereits
aufgesperrt hatte und nur das Haus Zweibrück,
dem der Graf von Reissach in dem Wunsch, daß
doch dem Karl Theodor ein Sohn hätte nachfol-

gen haben, seine aufrichtige Besinnung erdauerte, hat damals schon durch seinen festen Widerstand für Baiern und ganz Deutschland mehr geleistet, als Karl Theodor durch seine gerühmte Politik in seiner ganzen Regierungszeit, in das sich, was ebenfalls nicht als Beweis kräftiger Selbstständigkeit gelten kann, vier Ministerjahre und Günstlings-Perioden, Castell, Oberndorff, Hertling mit dem Deschardischen, Leiningen mit dem inquisitorischen Lippertischen Zwischenspiel folgten. Der Kurfürst, obgleich das frühere Gepräge eines schönen Geistes durch seine Jahre nicht ganz abgewulzt war, hatte doch bereits die Pläne seiner Regierung lediglich darauf beschränkt, sie als das Mittel eines noch thukydiden Ranks und Weltgenusses handzuhaben, seinen natürlichen Kindern Geld und Kleinodien zu sammeln, den weiblichen und den durch sie gestützten römischen Günstlingen aber, in Ermangelung einer andern Geldbahn, die Zweige der Vermählung zum Preis zu geben. Als die ergiebigste und leichteste Art, vermuthlich die vom Grafen Reichenbach gepriesene einfache und eingreifende Verwaltungswaise, wurde dieses also gehalten, daß man bei eröffneten Aemtern nicht die Fähigkeit der Person, bei Rechtsstreiten und Unterhandlungen

jungen nicht den Gehalt der Eide, die Dachs-
 tungen nicht das Angebot betrachtete, sondern
 daß in herumgehender Reihe die Dienste, die Un-
 theile, die Beschlässe heute von dieser, morgen
 von jener Begünstigten, oder ihrem Unterbegün-
 stigten, zu Ibsen waren — daß man sich bei
 Dienstverleihungen sogar auf den ersten, zweiten,
 dritten Fall sicher setzte, und daß die Anstellun-
 gen selbst nicht einmal scheinbar von den jungen
 Männern, sondern öffentlich und unmittelbar von
 den Ehefrauen, Wittwen und Töchtern angesetzt
 wurde, und dann in den Häusern der Prälaten
 und Vermünder brautschauend erkannt wurden.
 Es war auch thöricht, wenn ein solcher durch
 bloße Beschauung ausgemerkter Staatsdiener in
 der Folge der überdrüssigen Zeit durch seine Dumms-
 heit oder Betrügerei Veranlassung gab, ihn der
 strafenden Gerechtigkeit abzugeben, und sich dann
 wieder auf die nämliche Stelle einen neuen beset-
 zen zu lassen. Wenn dieser Markt nicht gefiel,
 oder war also nicht zur Gunst einer Penelope
 gelangen konnte, war sicher, daß er als ein Ver-
 achter der Mysterien, als ein Illuminat oder sonst
 Verdächtig, als ein Ungeheißter (Procul, o
 procul! este profani) zurückgeschickt wur-
 de. — Dabei blieb denen, welche den Namen

der Minister führten, außer was sie der Willkür ihrer eigenen Unterbedienten und Räthler überlassen mußten, wenig bedeutender Einfluß übrig, meist nur der, diesen Glückseligen und Treffern das *Tel est notre plaisir* und das Siegel des Kurfürsten beizufügen, und allenfalls sich und ihre weiblichen Angehörigen selbst in den Gnaden-Turmus mit aufzuheben zu lassen.

Der Graf Reisch wird selbst am besten wissen, auf welchen Wegen ihn die Vorsehung zur Wegsverweisung von Heides- und Hilpoltstein geleitet hat. So wenig hatte man Arges mit dem Spiel, daß man in den gedruckten Staatsdiener-Rollen diese Nachfolger und Begeordneten, Weiber und Kinder, schon zum Voraus öffentlich benannte. Ohne das Geheimniß der Akten zu mißbrauchen will man die klaren Beweise aus dem gedruckten Adressbuch vom letzten Regierungsjahr des Kurfürsten Karl Theodor 1799 nehmen. Da stehen beim Oberamt Bretten in der Rheinpfalz als künftige Nachfolger des Oberamtschultheißen seine drei Söhne, des Oberamtschreibers, ebenfalls die Söhne. Im ganzen Oberamt Rensstadt war von allen Beamten, dem Oberamtmann, Fiscal, Registrator, Heersaut, Amtschirurgen, Oberschultheiß nicht Einer, dem nicht

nicht schon der Nachfolger, gewöhnlich eines der Kinder, beigeſchrieben ſtand. Stellen, die ihren Natur nach ganz beſonders auf tiefe Erfahrung, erprobte Zuverlässigkeit berechnet ſchienen, z. E. Acciſeauffeher, Kontrolleure der Kaffen, General-Kontrolleure der Rheinzölle, waren doch zum Vorausz wieder an Kinder verliehen. Auf den Tod der Kanzleidiener, Portiere, Zimmerpöſet und Einheizer laurerten zwei und dreifach Leamwartere; und ſogar den allerlehten Poſten, den der Küchenjungen Wäſcherin hatte man zum Gegenſtand des Handels mit Unwartſchaften gemacht. — So und noch ärger trieb man denn auch in dem ererbten Palern. Da lag es ſogar erbliche Pflegen zu Altbay, Troſburg, Stadt am Hof, Pflegen, die man im Namen von Kindern verwallete; (Edmünd) Pflegen, wo Frauen zugleich als beigeordnet und nachfolgend mitgenannt waren, (Friedberg, Hohenschwangan, Kranzberg, Landoberg, Pfaffenhöfen, Rohburg, Hartenſtein, Brud und Reg, Berazhausen, Burgleugensfeld, Graßbach, Rehereshöfen, Heideck und Hilpoltſtein) Pflegen die ſämlich an Weiber, als Pflegs-Inhaberinnen verliehen waren, als Auerburg, Dornauwerth, Mainburg, Wehring, Schongau, Adl,

Idlz, Olburg, Pfarrkirchen, Rotenburg, Teispach, Dietfurt, Roding, Neustadt, Hals, Kling, Marquartstein, Traunstein, Rothenberg und Schnaittach, Treßwitz, Gundelfingen, Welburg. Zu Stadt am Hof war eine Mademoiselle beantragte Grenzhauptmutterin, zu Burglengsfeld ein Fräulein wirkliche Oberforstmeisterin, die im Adresskalender wie eine Jeanne d'Arc an der Spitze ihrer zahlreichen Ober- und Unterförster stand. Welcher Fremder dieses das erstemal, oder seinen Augen nicht traugend, das zweitemal gelesen, hätte glauben müssen, daß er sich in einem Amazonenland oder in dem Palast des indischen Alkestis befunden, dem seine Weiber zum Spinnen gezwungen. —

Ein Staat unter einem solchen verwerflichen System der Dienstbesetzungen müßte in seinen Grundpfeilern erschüttert seyn, wenn auch sonst die Formen seiner übrigen Verwaltung als äusserlich und passend hätten gelten können. Aber wo wären diese zu finden gewesen? — es mußte denn seyn, daß man unter der gerühmten einfachen Verfassung die Rohheit, unter der eingreifenden die Gewaltthätigkeit verstanden. Ein pfälzisches Oberamt war so mannigfaltig, und in seinem Personal so überflüssig, zusammen-

gesetzt, wie beinahe ein ganzer bayerischer Kreis, mit einem Oberamtmann oder Burggrafen, einem Landschreiber, einem Fiscal, einem Ausfaut, einem Heersant, einem Oberamtschreiber, einem Registrator, die sodann wieder in den verschiedenen Distrikten Oberschultheissen, Gerichtsschreiber, Stadtschultheissen, Stadtschreiber unter sich, Amtskellner, Schaffer, Gefällverwalter, Verwalter, Obereinnehmer, Accisaufseher, mit dem Heer ihrer Kontrolleure und Schreiber neben sich hatten. In Baiern hingegen war die Verfassung einer Pflanzung vielleicht nur gar zu einfach, wenn man sich dabei eine Frau Pflanzungshaberin denkt, einen gemieteten Pflanzungsverwalter, einen alten Gerichtsschreiber, und was der Bayer vorzugsweise den Herrn Amtmann nannte, den Schergen mit seinem Faughund. Die vier Kreise, mit der Oberpfalz und Neuburg hatten 182 Hauptpflegen, die Rheinpfalz 20, Jülich und Berg 44 Oberämter, das ganze Pfalzbaierland also mit einer Menschenzahl von etwas über zwei Millionen 196 Hauptverwaltungsdistrikte, so daß belläufig auf 10,000 Menschen, die zahlreichen besonders verwalteten Abster und Hofmarken mitgerechnet, jedesmal Eine Pflanzung oder ein Oberamt kam. Das Königreich Baiern, mit etwa

3,300,000

3,300,000 Menschen ward unter 232 Landgerichte vertheilt, davon also jedes 14 bis 15,000 Menschen umfaßt, wovon die Rechtspflege der eingezogenen Kistler und der Ortsgerichte mit verwaltet werden muß. Pfalzbaiern mit seinen 2 Millionen Menschen zählte nach dem Adreßkalender von 1799 nicht weniger als 697 functionirende Räte, das über ein Drittheil vergrößerte Königreich Baiern 1813 nur 311. Pfalz und Baiern waren von einander getrennt, in sich selbst durch unabhängige kleinere Gebiete zerrissen, das Königreich Baiern hängt zusammen; in Pfalzbaiern galten Exemtionen des Adels, der Geistlichkeit, der landständischen Städte, jede Quadratmeile hatte anderes Maas und Gewicht, jeder District eine andere Besteuerungsart; im Königreich ist eine Gleichheit des Rechts und der Abgaben, Einerlei Maas, und Eine Besteuerungsart. Der Graf Kelsch soll also namentlich nennen, in welchen Stellen denn die Verfassung unter Karl Theodor so glücklich, einfach und kräftig gewesen, und in welchen hingegen die Verwaltung des igiten Königreichs nicht planmäßiger, gerechter und wohlwollender sey? Er antwortet darauf (S. 16.):

Karl Theodors Regierung sey doch wohl dem Privatinteresse der Familien zuträglicher ge-

we:

wesen durch die Hauptpflegen, Erbämter, Anwartschaften, Güter, Stellen, Pensionen, die man freilich vielfältig als bloße Vergünstigung ohne alles Verdienst, zum Theil auch als Entschädigung für vorgeschossene Gelder verliehen. Die Veränderung hierin und die genauere Wirthschaft mit den Staatsgütern hätte fast jede bedeutende Familie in Verlust gebracht und der Regierung abgeneigt gemacht, welchem noch die eben so unbeliebte und nicht einmal politisch berechnete Aufhebung des Malthefer Ordens gefolgt, woraus sich die neuen ausgehungerten Pfälzlichen Aufkümmlinge eine reiche Beute versprochen, während man dem natürlichen Sohn des Kurfürsten, dem Fürsten von Bregenheim, nicht gestattet, sein Geld in München zu verzehren.

Der Minister müßte es beklagen, wenn eine einzelne Familie ihm ungünstig geworden seyn sollte über dasjenige, was er für den Inbegriff aller Familien, den Staat, nach seinem Auftrag hat vollziehen müssen, und was übrigens andere durchaus beliebte Regierungen, gleichviel, ob man ihnen hierin gefolgt oder vorgegangen, ganz in nemlicher Weise gehalten. Eigen ist es aber, daß dem Minister hier die Aufhebung des
 Mal-

Maltheser Ordens, in andern Flugschriften gerade das Gegentheil, seiner Erhaltung, zur Last gesetzt wird. Als sich also über das Eine oder das Andere, was man behaupten will, vereinigt ist, mag es auf sich beruhen lassen, mit der Bemerkung jedoch, daß die Maltheser Güter, die unter Karl Theodor zur Dotation seiner natürlichen Kinder dienten, und ist noch sehr ansehnliche Præbenden für Personen vom adel bayerischen alten Adel sind, den fremden Ankömmlingen, wie sie der Graf von Reisach nennt, nicht zur Beute werden konnten. Daß dem Fürsten v. Breghenheim nach dem Tod seines Vaters der Aufenthalt in München minder interessant, als in Wien bei seiner Schwester seyn mochte, lag sehr in der Natur der Sache. Aber Niemand hat ihn vertrieben, wozu er auch gar keine Ursache gegeben hatte, vielmehr ließ er die aufrichtigsten Zeugnisse seines Dankes für die Huld Sr. Majestät des Königs zurück, welcher ihm die vier Chatouillen des verstorbenen Kurfürsten, die mit Gold, Brillanten und Papieren gefüllt waren, deren Besiz der Fürst v. Breghenheim als ein Mann von Ehre anzeigte, sich aber als Erbe durch eine rechtsbeständige Urkunde nicht ausweisen konnte, großmüthig, die bloße Intention des Kurfürsten ehrend, überließ, und nur eine

eine Ausschüttung der Staatspapiere sich vorbediente, wovon ihm auch noch die Hälfte zurückgegeben wurde.

Es sey mit unendlichen Schwelergleiten verbunden, den Minister zu sprechen und ihm seine Geschäfte vorzutragen. Er widme den Staatsgeschäften wenige Stunden (S. 13.). Lebe bloß für das Vergnügen und seinen Eigennutz, nehme sich nicht einmal die Mühe, nur seinen Namen zu unterzeichnen, und halte sich darauf General-Sekretär.

Es müßte sich noch viel darüber handeln lassen, ob es so sehr nothwendig oder nutzbringend sey, wenn der Zutritt zu dem Minister ganz und gar keine Beschränkung kennt, in der Zeit, die er für kostbar halten muß, in den Sachen, welche der ordentlichen Vorbereitung der Justiz nicht entzogen werden sollten, in den Personen, die sich meistens versucht finden würden, die ersten Aufwallungen ihrer Leidenschaften gleich vor den Minister selbst zu bringen, das Geheime, welches dem andern Theil auch gebührt, vorgehend sich allein anzueignen, und dadurch statt schneller Hülfe und kräftigen Recht weit öfter einseitige und unbillige Beschlüsse erpressen könnten. Mit den Staatsdienern, denen ihre Ordnung der Ge-
schäfte

schäfte gegeben ist, braucht der Minister für seine Person keine unmittelbar zu verhandeln, wo er nicht selber will, und es ist, so bald er dieses nicht für dienlich hält, weder beim Kaffee und Billard, wie der Graf von Kelsach meint, noch ausser demselben, die Zeit dazu. Auch sind in allen Sachen, wo ein für allemal etwas pflichtmäßig verweigert werden muß, viele Audienzen durchaus unnütz, selbst so gern man auch wollte, nicht einmal tröstend, wie schon Orlbe in der Iphigenia sagt:

Man spricht vergebens Viel, um zu versagen;

Der Andere hört von Allem nur das Nein!

Indessen Alles bei Seite gesetzt, was hier für und gegen zu sagen wäre, so weiß ja die ganze Stadt, daß der Minister während dem Sommer schon im frühesten Morgen auf seinem Landhaus, zu Winterzeit in der Stadt Abends von Jedem zu sprechen ist, der ihn zu den schon bekannten Stunden gewärtigen will; daß er außerdem in der Residenz wöchentliche Audienztage angeordnet hat, daß er täglich in wechselnder Reihe die vorzüglichsten Staatsdiener an seinem Tisch und in seiner Gesellschaft sieht, und daß ihm auch schriftlich oder mündlich alles Mögliche täglich gemeldet werden kann und darf.

Jedoch dem Grafen von Reisch ist es gar nicht gegeben, irgend eine Anklage auch nur so scheinbar stellen zu können, daß er sie nicht mit dem auffallendsten Widerspruch sogleich wieder von selbst vernichte. Der Minister wolle angeblich die Leute nicht sehen, und doch sey er entgegen, so bald man ihn nicht vor allen zuerst spreche? — Alles, was seit 1799 Schlimmes geschah, (Gutes gesteht der Graf von Reisch gar nichts ein) das ist vom Minister geschehen, und doch, man brei den ganzen Tag thut es Nichts! (S. 54.)

Ruhmredigkeit über die Geschäftslast ist meistens ein Ausfluß der Pedanterie oder ein Standniß der Schwäche. Die angestaunte Vielthätigkeit kann auch oft eine kindische seyn, wenn man thut, was überflüssig ist, oder unzeitig, oder besser von andern geschehe; daher auch der größte Staatskanzler Kaunitz zu seinen Vorgesetzten lieber sich lieber beschäftigen, das Papier in Scherz zu zerschneiden, als etwas darauf zu schreiben, das von einem andern eben so gut geschehen könnte. Plutarch hat es am Perikles gerühmt, daß er sich nur die wichtigen Geschäfte vorbehaltend, die andern seinen Freunden und Untergebenen überlassen, indem es ungerecht seyn würde mit

mit dem Salaminischen Schiff Kohlen und Wasser zu fahren. Der Graf von Reifach verräth aber solche tiefe Kenntniß der Geschäfte, daß er einem Minister nicht einmal Sekreräre, diesen aber nicht das Vertrauen ihres Vorgesetzten gestatten will. Das Dringende und die Mannichfaltigkeit der Geschäfte würde alle Stunden des Ministers gewaltsam in Anspruch nehmen, wenn er sie auch mit milder dankbarem Herzen seinem König nicht schon freiwillig opfern wollte, ohne sich dessen zu berücken, was ihm als eine ganz gemeine Pflicht seines Postens erscheint. Wer die Verwaltung kennt, weiß, daß alles was auf Befehl des Ministers an die untergeordneten Stellen gelangt, mit seinem Namen gezeichnet ist, und daß die Entwürfe in großer Reihe die Beweise enthalten, daß er sie theils selbst unmittelbar angegeben, theils genau geprüft, vielfältig geändert, selbst zurückgegeben habe. Der Minister kann sich mit dem Ruhm eines Baumeisters begnügen, der in stiller Sinnigkeit die Pläne künftiger ruhmwürdiger Denkmale zeichnet, so wie mit herrender Gewalt aus tiefem Grund, unter mannichfaltigem Geräusch emporsteigen, und endlich zur deckenden Kuppel sich erheben läßt, während niemand dieses Meister auf Gerüst und Gerüst, mit dem Weiß ober der Kelle lärmend thätig erblickt.

Nachdem der Graf von Rasbach den beiden Ministern Hompesch, Waser und Sobu, etwas später auch dem Grafen Moratshof, einiges sparsames Lob gestreut, lauter Tadeln, wo es einem andankbaren selbstthätigen Herzen am wohlfeilsten zu erheucheln ist; so kommt er desto thörichter wieder auf die Lebenden zurück, und behauptet als einen neuen heftigen Anklagepunkt gegen den Minister herau: (S. 21. 47.)

„daß in Baiern keine Landstände mehr seyen.“

Die ständische Verfassung hat sich alle auf das ganze Land Baiern erstreckt, noch weniger kann gesagt werden, daß eigentlich der bayerische Staat wirklich durch Stände repräsentirt worden: indre, da Ritter, Prälat, und Stadt, ohne alle Ballmache, nur sich selbst und ihr eigenes Interesse vertreten, jeder die Last der Besteuerung auf dem andern zu wälzen und die Nothwendigkeit der augenblicklichen Hilfe unter mannichfaltigem kostbarem Aufwand von Befehlungen, Deputaten und Verrechnungen durch das gewöhnliche Aufbringen landchaftlicher Kapitalien hinaus zu schieben sucht.

Die bedeutenden Landbesitzer, welche nur durch eine landständische Verfassung repräsentirt waren, sind die Gesellschaft Cham und Haag, das
hau:

henschwangen, Hohenwulden, Reichspflege Wbtrh, dergleichen, da von ihnen die Steuern unmittelbar zur Kabinettskasse flossen, Sulzbürg, Pyrbaum, Breitened, Parsberg, Wertingen, Hohenreichen und die ganze Oberpfalz. Neuburg aber stand mit den Ständen des alten Herzogthums außer aller Gemeinschaft. Da nun vollends die Prälaten als der zahlreichste Stand, ganz erloschen, das Königreich Baiern aber sich mit der Hälfte in dieser Art gar nicht repräsentirter Staatsbürger vermehrte, so ist die unsymmetrische alte bairische Landschaft in sich selbst zusammengefallen, und es kann nicht füglich gesagt werden, daß sie eigentlich von der Regierung aufgehoben, als vielmehr daß das natürliche Aufhören ihres Daseyns öffentlich beurkundet worden ist, welches selbst keineswegs von dem Minister Grafen Montgelas, der bloß durch die Berathung in der Staats-Conferenz eine allgemeine Kenntniß davon erhalten, sondern auf den eigentlichen Antrag des Freiherrn von Hompesch, als Finanzministers, geschah, dem: ize freilich der Graf Reisch seinen Schmerz zu spät darüber klagt, daß seine Künste, als ein dichterter Neuburger Landstand der Landschafts-Kasse auch noch eine Pension von 2200 fl. abzugewinnen, mißlungen sind. Im Lauf des nämlichen Ereignisses

nisse und Umwälzungen haben Länder mit oder ohne Stände dasselbe Schicksal getheilt. Die Constitution hat dem Bairischen Volk eine Repräsentation, oder wie sie vielleicht richtiger heißt, eine Reichsständische Verfassung zugesichert. Die vorbereitenden Maasregeln, und selbst die theilweisen Versuche mit den Kreisdeputationen, z. E. im Isler-Kreis, beweisen, wie ernstlich man dieses zu vollziehen gedachte. Die Resultate des neuen Friedens, die belehrenden Beispiele, der so allgemein erwachte Geist des Gemeinfinns werden diese Anstalt um so schneller zur Reife bringen, und ihr einen so größern Vorzug vor den alten Landständen geben, als diese sich durch bloßen Zufall ohne gesetzliche allererste Begründung, in Jahrhunderte lang andauernden widerstrebenden Kämpfen gebildet — jene aber auf den dauerhaften Grund der Gerechtigkeit und nach dem schönen Ebenmaas der verständig berechneten gesellschaftlichen Kräfte sich erheben wird.

Indem der Graf von Reisch die Einziehung der geistlichen Fürstenthümer, die vermög Reichsbeschlusses geschahen, um den Verlust der Bairischen Staaten am Rhein zu ersetzen, als Folge der nemlichen Verfügung beurtheilt, welche die Aufhebung der Albst in Baiern veranlaßt,

laßt, bedauert er mit frommer Witene, daß man sie nicht erhalten, welches so leicht und selbst vortheilhaft gewesen, da sie ja doch dem Staat immer eine offene Kasse geblieben wären, ein Grund der auch hinreichen würde, in den Besitz des Ackerbaues die Hamster zu hegen oder einzuführen, weil man bei ihnen immer Korn gesammelt finden könne. Es beweist wenig Erfahrung in der Verwaltung, wenn man glaubt, daß die vielen Abster nicht auf einmal durch allenthalben ausgesandte Kommissäre, sondern in gleicher Reihe hätten in Beschlag genommen werden sollen, welches der sicherste Weg zur Verschleifung der Gelder, Kostbarkeiten und Papiere in die auswärtigen Ordenshäuser gewesen wäre; und eben so schädlich und zwecklos wäre es gewesen, auch nach der Aufhebung die Klosterstände noch in der Verwaltung zu lassen, um sie von ihnen zu erlernen, als wenn die landwirthschaftliche Benutzung eines Landgutes so ein tiefes Geheimniß wäre, daß sie nur empirisch einem Klosterpater abgelauert werden könnte. Anders hätten sich freilich die Erfolge gezeigt, wenn man ihm, dem Grafen von Reischach, die Verwaltung aller Abster übertragen, statt des einzigen Kloster Meßstern, wovon er alle Einnahme unberechnet un-

ter:

unterschlagen, und mit Verkauf und Wiederverkauf, zum Besten seines Vorarlberger Freunds des Schneider, unter Mißbrauch hoher Namen sein hinterlistiges Spiel getrieben. — Seine Beschreibung von dem Jammer der Klosteraufhebungen selbst ist so kläglich, als hätte er sie den Mönchlegenden von den erzählten Draugasien nachgebildet, welche sie angeblich unter Ariarischen Königen oder hufarischen Feldherren erduldet; die Klosterarchive, welche angeblich noch in Winkeln verborgen und zertrümmert liegen sollen, sind auf der Stelle, als der kostbarste historische Schatz nach München gebracht worden; wo sie jetzt die älteste Grundlage des Reichsarchives bilden, das von beinahe 200 Kloster-Archiven nur ein paar Oberpfälzische vermißt. Es wäre unnd, selbst wenig irblich gewesen, aus allen diesen Albstern Spiedler und Kassernen machen zu wollen, oder Lustschlösser des Regenten, die ihm zum Behuf seiner gewöhnlich höchst einfachen Reisen so überflüssig, wie die niedergelegten alten Besten und Purgen waren, nachdem es Palläste weit höhern Ranges zu Innsbruck, Salzburg, Ansbach, Bamberg, und an andern Orten mehr gab. — Hätte auch der Verkauf der Klostergüter dem Staat keinen baaren Gewinn

gebracht, welches vorzugabeu thürigt, und vom Grafen von Reisch in gewohntem Widerspruch: daß viel Geld erlöst worden (S. 34.) selbst nicht behauptet wird; (allein die an Zahlungsstatt angenommenen und damit getilgten Staatsobligationen betragen 7 Millionen wenigstens — von 29,807 Hbfen in Altbaiern war beinaß die Hälfte 12,770 Absterlich); so blieb es doch noch ein unermesslicher Gewinn für den National Wohlstand, daß an ihrer Stelle wohlthätige Fabriken entstanden (Benedictbeuern; eine Zeitlang auch Geisensfeld, Fürstensefeld u. s. w.), veredelte Muster-Wirtschaften, (Steingaden, Dietramszell, Bernried, Pollingen, Wichtach u. s. w.); bedeutende bürgerliche Bräuerereyen; daß die Absterliche Grundherrschaft, die strengste und meißtfordernde unter allen andern, über welche schon das Steuerrevisions-Mandat von 1721 bittere Klagen führt, und die in einem einzigen Landgericht (Pfaffenhofen) wegen ihrer Unerschwinglichkeit 100,000 fl. Rückstände hinterlassen, sich aufgelöst, dem fleißigen und gewerbsamen Untertanen so manches vortheilhaftes freies Eigenthum verschafft, so ein großes Vermögen aus der todten Hand in den Umlauf der lebenden, und in eine feste gleiche Besteuerung gesetzt worden, die allein das

das bei weitem übertreffen muß, was die Abster, nach des Grafen von Reischach eigenem Ausdruck an ihren Schuldigkeiten immer abhandelnd, dem Staat zu leisten von Landtag zu Landtag gepreßt werden mußten, wie denn aus den Rechnungen bewiesen werden könnte, daß die vorhergehenden Renten aus den seit 1799 verkauften Staatsgütern, die dadurch gewonnenen Steuern und die Zinsen-Ersparung von den zu Zahlungstatt angenommenen Staatsobligationen, eine weit höhere Summe ausmachen, als der ehemalige Ertrag aller dieser Staatsgüter. Die Geschichte verweigert den Abstern nicht das Zeugniß, daß sie in ihrem Ursprung vieles Gute gestiftet, vieles getreulich bewahrt haben; sie kennt aber kein Beispiel, daß den thigen Geschlechtern ihre Aufhebung schädlich gewesen, da im Gegentheil der Vortheil ganz auf Seiten derjenigen Länder ist, die sich schon in frühern Zeiten zu dieser Maasregel entschlossen haben.

Wahrscheinlich hat der Graf von Reischach von dieser frommen Klage selbst sich weniger Wirkung versprochen, als von jener (S. 34.):

„Die Anstalten, die Ausgaben des Baierschen Staats müßten die Finanzen des größten Reichs von Europa erschüttern! Die Besoldungen der
 M.

Minister hätte man auf 20 bis 30 tausend Gulden erhdht; ja als dreifacher Minister bezahle der Graf von Montgelas auch eine solche dreifache Besoldung (S. 55.) wenigstens 150,000 fl. jährlich (S. 64.) wodurch natürlich seine Privatlaste sich mit Millionen fülle (S. 46.). Die Gesandten seyen vermehrt, eine Menge prachtvoller Bureaux gebildet; bloß die Mobilien des Ministers beim Anfang seines Hausbaues in das einstweilen ihm vom König eingeräumte Malchesegebäude tragen zu lassen, sey den Staatskassen zu 30,000 fl. Unkosten berechnet worden (S. 93.) Neue Landesdirectionen, allenthalben centralisirte Verwaltungen seyen errichtet, wo sonst Ein Beamter genügt, zehn angestellt worden. Man habe die fortwährende Verwechselung der Staatsdiener zum Grundsatz gemacht, ohne zu bedenken, daß wenn man die Liebe eines Volks gewinnen wolle, man das verdrüßliche Controllirungssystem aufgeben, und den Beamten ein unbedingtes Vertrauen schenken müsse. Eine Organisation sey der andern gefolgt, immer wieder ein neuer Sitz der Provinzialstellen bestimmt worden. Man habe sich in Erfindung der Uniformen gefallen, Silber und Papier

Referanten hätten sich am besten dabei befunden, wenn sie nicht ihren Gewinn hätten theilen müssen. Die neuen Angestellten und Auskommlinge hätten auf ihr Geld, das neue Adelsdiplom und auf die durch ihre Handlungen mit Verachtung gestempelten Verdienstorden stolzirt (S. 49.). Die Straßen in Baiern seyen bloß um der Bequemlichkeit der Franzosen willen gebaut, die guten dauerhaften steinernen Brücken ersetze man unnöthig mit hölzernen Wogenbrücken, und lege iht gar noch in München einen botanischen Garten an, da man ja bloß die Äpfel und Pomeranzonbäume aus den Kloostergärten hätte zusammenstellen können; die Sternwarte, das Referat in Sachen der Akademie sey Männern überlassen, welche den Orden der französischen Ehrenlegion hätten (S. 65.). Endlich unter alle diese unerhörten Sachen, wodurch ganze Bücher zu setzen wären, (und auch durch den Grafen von Reischach leider geschrieben worden sind) gehöre nicht minder die Versetzung der Universität von Ingolstadt nach Landshut, die mit einem ungeheuern Aufwand von Bau und Transportkosten geschehen. —

Der Graf von Reisch setzt in einem lächerlichen Bombast den Finanz-Erath der größten Reiche von Europa die Baierschen an die Seite, zum Beweis, welche Kenntniß er von beiden habe. Eine dreifache ~~Minister~~besoldung würde nicht 150,000 fl. sondern nur 60,000 fl. betragen, und wenn sie auch während dem ganzen Ministerium obdäch harte zudagelegt werden können, damit noch nicht Eine, vielweniger mehrere Millionen in die Privatkasse des Ministers aufgesammelt seyn. Allein derselbe hat keineswegs eine dreifache, und wenn man dem Minister der außwärtigen Angelegenheiten nur einigermaßen die Kosten einer höhern Repräsentation in Anschlag bringt, nicht einmal eine doppelte. Er hat, was ihm die Gnade seines Königs gegeben und vergabt, nach einer dem gemeinen Wesen nützlichen Weise auf Gebäude und Landwirtschaft öffentlich verwendet. Wie ein Doppelgänger der Kautlinarischen Kette richtet der Graf von Reisch seine gierigen Augen nicht allein auf die vermeintlichen Schätze des Ministers, sondern auch noch anderer geachteter Staatsbürger (S. 63. 69.), und am besten mag ihm mit der auch räthselhaften Antwort des edeln Scipio begegnet werden: Ich bin dem Vaterland von mehrern Handlungen Rechenschaft schuldig.

schuldig, aber nicht von meinem Geld. (Plutarch's Leben des Kato.) Wie königlich prächtig die Bureaux eingerichtet seyn mögen, erwäge man aus dem Umstand, daß im Verlauf von 2 Jahren die Einrichtung von 31 Geschäftsstellen, wovon unter auch Justiz-Ministerium, Ober-Appellationsgericht, Hofgericht, Stadtgericht in München, Staatsrath, General-Postdirection u. s. w. begriffen waren, nicht mehr als 31,768 fl. 59 fr. gekostet, wovon ein großer Theil des Werths in den Efficien liegt, und ein anderer Theil ohnedem zur Unterhaltung der Gebäude erforderlich gewesen wäre. Diese Nachricht vielleicht, im halb-erhaschten Laut aufgegriffen, wo nicht eine ganz ungebundene Erdichtung, hat die Behauptung von den 30,000 fl. Unkosten für den Auszug des Ministers ins Malchhofer-Gebäude veranlaßt, ein Märchen, welches nur neben den Wundern der Tausend und Einen Nacht Glauben hoffen dürfte, da solch eine Summe, auf jeden Kopf Eizenen Gulden gerechnet, hinreichend hätte, 30,000 Mann zu mäkchen, um mit ihrer Hilfe nicht die bürgerliche Wohnung eines Valerischen Ministers, sondern schweliche Palläste des brennenden Malau und selbst die Hauptstadt von Chjwa in Einem Tag auszuleeren. — Die Verwaltung der
dier

Vier Kantämter für alten Bayern kostete 224,159 fl. 44 $\frac{1}{2}$ kr., die an ihre Stelle getretenen Landesdirektionen nur 177,691 fl. 37 kr. Unter Karl Theodor waren 187 Räte mehr, als im das ganze Königreich; zum Beweis, daß die jetzige Einrichtung verhältnißmäßig wohlfeiler ist als die vorige, und nicht 18 zehn Beamten auf Eins kommen; 19, nachdem man sich von der Zweckmäßigkeit und Anwendbarkeit der neuen Verfassung zuerst in kleinern Massen von 15 Kreisen überzeugt, ist die neueste Organisation von 1810 noch einfacher auf 9 Kreise zurückgegangen. Die Kontrolle ist nie dem zivilischen, sondern nur dem ungetreuen Beamten verdrüsslich; sie ist eine Regel des gemeinsten Haushaltens und das weiße Geseß, sie aufzuheben, muß erst zum Besten des Grafen von Reissach und seines Gleichen gegeben werden. Warum die Sitze einiger Provinzialstellen schnell auf einander verändert werden mußten, ohne den eingebildeten Staatsgrundsatz beständiger Verwechslung, liegt sehr klar da: Ann, weil Ulm, Würzburg, Sitze eigener Landesdirektionen oder General-Kommissariate abgetreten, Ansbach, Eichstätt, Nürnberg, Augsburg, Regensburg, Innsbruck, Salzburg neu erworben wurden; von da mußten die Räte ab-

an.

anderwärts wieder hingehen, bei den Mauten die Stationen nach den Grenzen hier vorgerückt, da eingezogen, überhaupt aber die Stellen mit den Besten nicht mit den Nächsten besetzt werden. Wie kam der gestrige Tag der heutige, das alte Gesetz ein ewiges bleiben, dem erwachsenen Jüngling, daß er das kindische Gewand ablege, nicht als Rathwillen angerechnet werden? In seiner Amtsuniform muß sich wohl auch der Graf von Reisch sehr wohl gefallen haben, da er sich im Adreßbuch des Reichthums sehr stattlich darin hat abbilden lassen, und ihn, der sich mit Uniformen verunglückter Offiziere des reichert, hätte wohl auch noch der Gedanken gereizt, einen Lieferanten der Staatsdiener-Uniformen zu machen. Um den Eidlverdienstorden hat er wiederholt und noch 1811 demüthigst gebeten; die Wendung, das gering zu schätzen, was man nicht erreichen kann, ist nicht mehr neu, dem Orden aber Glück zu wünschen, daß ihn der Graf von Reisch nie getragen hat. — Neuer ist die Idee, einem Staat seine guten Brücken und Straßen zum Vorwurf zu machen, die übrigens doch einem fliehenden Verbrecher sehr willkommen seyn sollten. Wäre er nur im vorigen Jahr auf der Isarbrücke zu München im Augenblick ihrer voll.

vollendeten Dauerhaftigkeit gestanden, so würde ihm die kühle Ueberzeugung geworden seyn, wie sehr man auch da Recht hatte, auf eine mehr sichere Bauart zu dringen. Vielleicht hätte er sich nebst dieser unpassenden Beurtheilung, noch so manche andere, vielleicht noch die letzten Lausungen und Unterschliffe erspart, und ein Mausoleum aus allen noch vorhandenen Cypressen und Pomeranzstöcken der Abster verdient, aus welchem er einen botanischen Garten errichten zu können vermeinte. — Noch ist wegen der Versetzung der Landes-Universität von Ingolstadt nach Landshut im Jahr 1800 zu bemerken, daß sie von den Professoren selbst deswegen dringend verlangt worden, weil man Ingolstadt als einen Waffenplatz herstellen wollte, daß den Bürgern damals die Aenderung nicht mißfallen, weil die verlassenen Gebäude der Akademie ihnen zu erleichternden Kaffernen und Epitafien dienten, daß die Lokalitäten in Landshut (das einzige anatomische Theater ausgenommen) ohne allen Vergleich denen in Ingolstadt vorzuziehen waren, daß auch Ingolstadt noch einen großen Aufwand neuer Einrichtungen erfordert hätte, der Transport aber, weil er zu einem großen Theil zu Wasser und dann mit rückkehrenden Militärfuhrn geschehen konnte.

konnte, aber alle Maffen unbedeutend war, und daß die Unversirkt gerade in dieser Versetzung die glückliche Gelegenheit gefunden, das Dominikaner-Kloster zu Landshut und 1802 das Kloster Seligenthal ihren Fonds einzuverleiben. Auch wäre neben all dem zu erwägen gewesen, daß diese Maasregeln ohne unmittelbare Einwirkung des Grafen von Montgelas unter dem Ministerium des Grafen von Morawitzky zum Vollzug gekommen, solch' eine oberflächliche und lärmende Tadel sucht aber den Minister über alles, was auch außer seinem Wirkungskreis geschehen, selbst in Militär- und Justizsachen, in Anspruch nehmen möchte. Da jedoch die Beurtheilungen des Grafen von Reisch durchaus ohne Werth sind; so hat man es überflüssig gefunden, dasjenige auszuscheiden, was auf jedes Urtheil kommen müßte.

Desto weniger fehlt es freilich dem Grafen von Reisch an Gegenständen neuer Anlage, besonders auch im Felde der Politik, wo sich bekanntlich jeder zu Hause dünkt:

daß sich Baiern vordem an Frankreich angeschlossen und Bayerische Truppen sich mit den Französischen vereinigt, die Neutralität der Preussischen Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth verlegt, die Schlacht von Austerlitz mitgekochten, welche
ohne

ohne die Bayern nicht gewonnen worden wäre, wodurch man unglücklicherweise die kaiserlichen Truppen verhindert, ihre Streikträfte auf bayerischem Boden zu entwickeln; daß man so undankbar gewesen, vom Preußen das Fürstenthum Ansbach anzunehmen, an alle dem trage der Minister die Schuld. (S. 42.)

Der Minister ist nicht befugt, das Geheimniß der auswärtigen Angelegenheiten, welches ihm der König anvertraut, durch eine Rechtfertigung vor einem unbefugten Richter preiszugeben. Wenn inzwischen die eigenen Rathschläge des Ministers, und dasjenige was er hernach auf Befehl Seiner Majestät gehandelt hätte, durch Zufälle, so wie sie heut zu Tag fast gar nicht mehr zu berechnen sind, die widrigsten Ereignisse und Schicksale des Landes herbeigeführt hätten; so würde doch der Minister, so bald er aus treuer Ueberzeugung nach einer irgend nur möglichen Berechnung verfahren hätte, die ganz gewöhnliche Billigkeit und Mäßigung zu erwarten haben. Aber was ist es dormal, worüber sich der Minister vertheidigen soll? — Daß durch die Standhaftigkeit des Königs dem Bayern ein ungetheiltes selbständiges Vaterland geblieben — daß die Grenzen erweitert

als Unterwand der Unabhängigkeit der höhern Rang einer königlichen Würde erworben worden; daß man sich durch ein ruhiges erwartendes Ausdauern von der höhern Gewalt äußerer Umstände nur hat beugen, nicht zerdrücken lassen, und daß man, wo diese allein zu gebieten schienen, doch immer so hat handeln können, wie es jederzeit im rechten Sinn des Bayerischen Volkes lag. Die einzige rechte Maxime der bayerischen Politik ist die Selbsterhaltung des Staats, diejenige äußere Macht, welche dieses Prinzip anerkennt und mit ihrer eigenen Macht verstärkt, ist als die wahrhaft befreundete zu halten, der man sich zum höchsten Grad der Achtung und, wenn der Graf von Reissach dieses bei Preußen also genannt wissen will, auch der Dankbarkeit verpflichtet hält. Er aber, der als Flüchtling von seinem Bayerischen Vaterland nichts mehr als Strafe und Verachtung zu erwarten hat, mag sich immerhin durch erkünstelte Schmeicheleyen um fremde Gunst bewerben; die Mittel die er wählte, veraltete durch die aufrichtigste friedliche Vereinigung längst erloschene Zwiste als einen neuen Zauber wieder aufzuheben, sind zu klein, unedel und für einen Preis so unheimlich zu vermaßen, als daß sie bei einer so verständigen Regierung einen Eindruck hinterlassen können.

konnten. — Zudem hat Baiern im Jahr 1803 keineswegs die Neutralität der Fränkischen Fürstenthümer Preußens verletzt, sondern sich, so lange die Baierschen Truppen für sich allein handeln konnten, genau an die vertragmäßige Kriegsstrafe bei Eschenau gehalten. Ansbach hat Preußen für eine ihm anständige bedeutende Entschädigung noch unter freundlichen Verhältnissen für Baiern abgetreten, dem es als Ersatz für das Herzogthum Berg dienen mußte; es ermangelte also an allem Grund, warum das schon entschädigte Preußen Ansbach doch hätte behalten, das zu entschädigende Baiern es nicht annehmen sollte. — Dazu würde der Minister nach seiner Pflicht und Ehre niemals haben raten können, wenn er auch von dem Kbnig in Preußen, wegen der Grenzverletzung mit Ansbach, wie der Graf von Reibach behauptet, nicht bloß ein prächtiges Rittergut, sondern alle Rittergüter von Ansbach erhalten hätte. Allein auch hier ist wieder alles in gewohnter Weise entstellt. Nachdem nemlich Preußen die in seinen fränkischen Fürstenthümern liegenden Güter der Bisthümer Würzburg, Bamberg, Eichstädt und Augsburg, samt einigen Klosterbesitzungen nach ihrer Aufhebung als herrlos und heimgefallen sich zueignen wollte,

so hätte sich zwar über das Recht vieles streiten und verhandeln lassen; allein da man Preußen den Vortheil der einflussvollen Besitzergreifung in seinem eigenen Gebiet niemals hätte abgewinnen können, und da Seine Majestät der König bei dieser Gelegenheit die hohen Rücksichten der Freundschaft und Erkenntlichkeit für Preußen öffentlich erklären wollte; so wurden die Preussischen Forderungen, mit äußerer Gewalt ohnehin nicht abzuwenden, gegen andere in ihrer Art ziemlich annehmliche Abrechnungen und Ersätze, bewilligt; weil jedoch Preußen wollte und gestattete, daß der König aus diesen Gütern einigen Preussischen Generalen und Geschäftsführern einige Geschenke in Domänen auslesen und bestimmen sollte; so hat es der König in seiner Weisheit und Großmuth für anständig und billig gefunden, in demselben Art auch einigen Bayerischen Staatsbeamten ähnliche Vortheile auszubedingen, wodurch dem Minister die Domäne Emmersheim in Franken zu Theil geworden, die er aber schon längst wieder abgetreten und den Werth derselben in seine Bayerischen Besitzungen verwendet hat.

Es läßt sich nicht einsehen, warum ein Minister, der sich fremder Güter um so leichter enthalten kann, weil er eigene besitzt, dem unbeglück-

arten durch keine Leiden des Staats erreichbaren vorzuziehen wäre. Daß die Last der Auflagen (§. 61.) gemindert werden möchte, ist gewiß ein ächter Wunsch desjenigen, der sie mit zu tragen hat. Sie sind aber unter dem Minister keineswegs größer geworden — denn ist von Abgaben an die Gutsherren die Rede; so haben diese schon ihr altes Maas; und könnten oder müßten sie geändert oder verwandelt werden, so hängt dies nicht von der Vollmacht eines Ministers, sondern von demjenigen ab, der über das Eigenthum Gesetze zu geben und es zu schützen hat. Der Preis der Güter entscheidet gar nicht über das richtige Verhältniß der Abgaben, weil er nur gar zu oft aus der Menge der Begehrenden oder dem vorübergehenden höhern Preis der Produkte hervorgeht, und weil es demjenigen, der ein Gut kauft, höchst gleichgültig seyn kann, ob er die bestimmten Abgaben hoch oder niedrig vorfindet, indem er sie in diesem Fall zu einem mindern, in jenem zu einem höhern Betrag berechnet und vom Anschlag des Gutes abzieht, welches er von diesem Zeitpunkt an im G. und frei besitzt. Die Steuern in Baiern nach der im Isarkreis schon ganz vollendeten Steuerregulirung, und nach dem in allen übrigen Kreisen

ist

ist hergestellten Provisorium wurden als ein billiger Theil vom ganzen Vermögen gesucht, und sind in Vergleichung mit allen andern Ländern und vorigen Zeiten, nicht übertrieben, sondern noch immer dem alten Postulat von $\frac{1}{2}$ Prozent des Vermögens gemäß, so wenig als Truppen von 40 bis 50 tausend Mann dem Umfang des Baiserischen Staats im mindesten unangemessen. Die außerordentlichen Lasten des Krieges waren es bloß, was jedem empfindlich und am Ende die edeln Kräfte verzehrend hätte werden müssen, eines Krieges, der nach weiland Archidamus Spruch, zu seinem Verzehren keinen Maassstab nimmt, eines Krieges, der durch allmähliche Entziehungen Eines nothwendigen Bedürfnisses nach dem andern, der gewaltigste Lehrmeister ist, und diejenigen unfreundlich erweckt, die im tiefen Vertrauen auf ihre folgerechten und liebevollen Schulsätze, selbst mit vieler Belobung, eingeschlafen waren.

Der Baiserische Staat hat Schulden, wie heut zu Tag alle Reiche, aber nicht, nach des Grafen v. Reissach übertriebener und ungründlicher Angabe (S. 68.) viele hundert Millionen, sondern wie die Berechnung der Schuldentilgungskommission ehestens darthun wird, weit unter et-

nem einzigen Hundert Millionen. Nicht der Wä-
 nster hat sie aufgehäuft; mehr als der vierte
 Theil sind Schulden der ehemaligen sogenann-
 ten freien Reichsstädte; nach ihnen ist der größte
 Theil von denjenigen Provinzen, welche Lande-
 stände hatten und den Anstrengungen der eigenen
 Kraft allgemein das zwar kostbare aber mildere
 Kapital aufnehmen, vorgezogen. Die bedeutenden
 Schulden von Altbaiern wurden schon von Karl
 Theodors Regierung mit übernommen, in dessen
 vom Grafen Reissach geprägten vollen Kassen sich
 im Jahr 1798 ein die gewöhnlichen Zuflüsse über-
 steigendes außerordentliches Mehrbedürfen von
 3,711,170 fl. im Jahr 1799 aber ein allgemei-
 nes Defizit zeigte. Diese Schulden, wenn es
 auch in so wenigen Jahren ähnlich gewesen, sämt-
 lich baar abzurufen, möchte so wenig thöricht als
 verständig seyn, weil in den Staatspapieren dem
 öffentlichen Verkehr ein Hülfsmittel der Circulation
 entzogen, und sich sonst von einer bis zur Elufale
 gummüthigen Gegenwart, für eine am Ende undank-
 bare Zukunft aufgeopfert würde, die kein Recht
 hat, das ohne eigene Kosten genießen zu wollen,
 was wir mit Gut und Blut erringen, und für
 welche die Schulden des Staats, die wir ihnen
 hinterlassen, ein wahres Vermögen der Einzelnen
 sind,

And, so bald sie für die Mittel sorgen, sie in demselben Credit, wie Wir zu erhalten. Der Verkehr mit Staatspapieren, an sich nur möglich, so lang sie noch Credit haben, beruht auf den neralichen Gesetzen der bürgerlichen Freiheit, wie der Umsatz des baaren Geldes, wird aber vom Grafen von Melbach in derselben mißgünstigen Weise belauert und verunglimpft. Mehrere Staatsgläubiger klagen allerdings ihre Zahlung oft später als jüngere erhalten haben, weil diese letztern Tratten und Wechsel zur bestimmten Zeit verfallen, jene aber erst noch zu liquidirende Forderungen hatten. Die Genauigkeit der allenthalben gepflogenen Liquidation bürgt für den guten Willen der Zahlung und eines festen Vorsatzes ordentlichen Haushalts, und neben dem hat sie durch die erhaltene wahre Summe der vorhandenen Schulden die beruhigende Ueberzeugung geliefert, daß die Kräfte des Vaterländischen Staats im friedlichen Zustand mehr als hinlänglich vermdgend sind, sie zu zahlen und ordentlich zu verzinsen. Bey der Menge gänzlich heimbezahlter Kapitalien, bei der Uebereinkunft mit denjenigen Gläubigern, die sich einen Theil der alten Zinsen zum Kapital schloßen lassen, bei der Notorietät, der so vielfältig und unter öffentlicher Aufkundung berichtigten Zinsen, wie

der.

berlegt sich die oberflächliche allgemeine Behauptung von selbst, als seien überhaupt die Zinsen seit acht Jahren rückständig. Warum endlich nur das eine Staatschuld seyn soll, was im baaren Geld geborgt worden, und nicht auch dasjenige was im Lauf des Kriegs an andern Zahlungen rückständig geblieben, und warum die Schuldeneilgungskommission, nachdem sie die Palreuther Domänen zum Verkauf angewiesen erhielt, dadurch nicht auch die an Frankreich deshalb bedungenen Zahlungen zu leisten verpflichtet gewesen wäre, läßt sich in schlußloser Rednerey eher behaupten, als im schlichten Sinn begreifen.

Dem obersten Rechnungshof, dessen Zweck augenblicklich nur seyn soll, den undähten Rechnungen den Stempel der Gültigkeit aufzudrücken, kann der Graf von Reissach freilich nicht sehr hold seyn, weil er es war, der bei Untersuchung der Leihhausrechnung in Augsburg zuerst die vorgefallenen Unterschleife entdeckte, davon die Erfolge für den Grafen von Reissach so mißlich waren. Die bisher bei manchen Aemtern vermißten Grundbücher werden hie unter Aufsicht des obersten Rechnungshofes hergestellt. Die Revisiten der Rechnungen bei dieser Stelle, worunter eine Rentamtsrechnung gewiß nicht mehr Raum fordert, als die gewöhn-

Weder Bücher eines Kaufmanns, ist ohne Rückstand gleichlaufend mit dem nächst vorher abgeschlossenen Rechnungsjahr, nachdem alle andern Meist aus den neuern Provinzen herrührende Rückstände durch eine eigene Retardaten-Kommission bearbeitet werden. Von gleicher Unkunde, oder Bösem Willen zeigt auch die grundlose Behauptung, daß die Maut- und Post-Revenuden sich durch die Regie aufzehrten; daß in Nürnberg und Augsburg kein Handel mehr existire und dergleichen mehr, was unmdglich einer ernstlichen Widerlegung bedürfen kann.

Aber noch ein heiligeres erhabenes Anliegen bewegt die menschenliebende andächtige Seele des Grafen von Reissach, daß nemlich die Kirchenconscription in München auch mit Protestanten, und zwar zum Einen mehr besetzt sey (ist augenblicklicher Zufall, weil der katholische Vorstand vor kurzem verstorben ist, übriges aber folgenlos, weil die Angelegenheiten einer jeden Konfession ganz abge sondert behandelt werden), daß der Name des Papstes nicht einmal genannt werden dürfe, die Kreuze auf den Feldern eingeworfen, die Heiligenbilder an den Wänden überwelßt worden, die katholische Religion erschüttert sey, wohl zu merken die katholische Religion, welche der Graf

von

von Kettach schon seit ein paar Jahren mit den protestantischen vertauscht hatte. Sey es, daß es aus Ueberzeugung geschehen, oder um der Sake in den Scheidebrief reichen zu dürfen, die Baierrische Regierung, obgleich eine katholische, aber die bürgerliche Freiheit ehrend, würde von diesen individuellen Verhältnissen niemals eine Kenntniß genommen haben. Aber der Ausdruck eines solchen erbeuchelten und inkonsequenten Fanatismus wird das Mißfallen aller achtbaren Männer einer jeden Konfession erregen. —

Nur das arge Streben des Grafen v. Kettach, die Baierrische Regierung bei dem minder ungerechtfertigten Ausland herabzusehen, nicht seine unwürdigen persönlichen Angriffe, haben veranlaßt, nach langem Schweigen ernst und kurz das zu sagen, was dem Vaterland zur ehrenhaften Rechtfertigung, und dem, der es so undankbar verletzt, zur gewissen Verurtheilung gereichen muß. In Griechenland ward jedem Staat sein Sykophant. Einen, war er nicht selbst geflohen, hätte Bayern auch ertragen können. Der Minister hat gewiß nie etwas minderes, als das Vollkommenste gewollt; aber jeder Verständige weiß es, daß noch nie auf der Welt das Edelste ganz angeführt, das Kleinste nirgends erreicht werden konnte. Auch
war

war es sonst wohl leichter, das Schiffelein auf der ruhigen See in gewohnter Bahn fortzuführen, als unter drohendem Sturm zu lenken, wo die Gefahr nur mit Gefahr zu überwinden war.

Sollten dem Minister die sonern Mühseligkeiten so zahlreicher neuer Gestaltungen, das rastlose Treiben und Wälzen eines jeden Tags höher nicht anzurechnen seyn, als dem gemeinsten Arbeiter die brennenden Tropfen eines heißen Schweißes, die niemand zählt und jeder vergißt; so können doch nicht eben so die Früchte ungeschehen bleiben, die unter seinen pflegenden Händen emporgewachsen sind. Nach einem kurzen Zwischenreich unholder Verflüsterer ist jede Anstalt für Unterricht, Kunst und Wissenschaft von der unsterksten Klasse bis zur höchsten herrlicher als jemals ausgestattet wieder gegeben und in dem jungen Geschlecht die Fähigkeit aufgeregt worden, nach dem höhern Grad seiner menschlich würdigen Bildung auch den eines höhern Wohlstands ahnend zu fühlen und zu erlangen. Aus den Gütern der aufgehobenen Klöster erhielten die niederen Schulen schöne Gebäude, aus den vertheilten und kultivirten Gemeindegütern (1893), aus den Stiftungen und den königlichen Kassen die Lehrer eine neue Vergabung. **Schullehrer-Gesam-**

waren in den alten Provinzen zweckmäßig ver-
 theilt, für die neuen in Nürnberg und Augsburg
 errichtet (1809) senden dem zu bildenden Volk
 gebildete Lehrer entgegen, denen die wackersten
 Männer der Geistlichkeit als Inspektoren rathend
 zur Seite stehen (1808) und mit ihnen nicht nur
 die Pflücken der jüngern Pflanzungen vorbereiten,
 sondern auch in den allgemein verordneten Son-
 tageschulen das frühere Versäumniß tilgen, das
 neue Wissen bewahren, und es für die Uebung
 des bürgerlichen Lebens verstärken. Landshut hat
 sich durch den Ruf seiner Männer allen ähnlichen
 Lehranstalten Deutschlands an die Seite —, durch
 das Große und Würdige seiner Ausstattung und
 Gebäude den Meisten vorangestellt, und weicht in
 Umfang und Kostbarkeit seiner Bibliothek nur noch
 der Oberrheinischen Schwester. Gänzlich ohne ih-
 res Gleichen in Deutschland aber ist die Akade-
 mie der Wissenschaften und Künste im Reichthum
 ihrer Stiftung und in den von ihr bewahrten
 Schätzen. Alles was aus königlicher Freigebig-
 keit für diese hohe Zwecke durch die Verwendung
 eines Ministers geschah, der in seinem eignen hohen
 Ansehn die Mäcen begünstigend früher schon selbst
 ihr Gönner und der Geschichte Eingeweihter war,
 muß nicht als ein bloßes Geschenk oder prächtis-
 ges

ges Schanspiel für die Gegenwart, sondern als das Unterpfand der unaufhaltsam fortschreitenden Geistesbildung; als die heiligste Stiftung für die Zukunft angenommen werden, die sich nicht durch das erschöpft, was im Augenblick ihre einzelnen Glieder sichtbar leisten, sondern was sie auf alle Zeiten fort in den Gemüthern der Menschen anzuregen und schaffen wird. — Nicht bloß in diesem höhern Sinn, lebhaft mit dem Auge selbst mag man es erfassen, wie unter der Minsk'schen Verwaltung auch die Oberfläche Baterns veredelt worden ist. Aus kalten Sümpfen und Mooren, aus verödeten Haiden, die sonst nur ein roher Hirt mit seinem Vieh durchstreift, sind ganze Oerter und freundliche Wohnungen entstanden, aus traurigen Wäldern grüne Fluren, blühende Pflanzungen zwischen der Städte Mauern und alten Gräben, diesen Denkmälern grauer Zwangsherrschaft, die man umzuwerfen gestattet (1804); und feste Straßen, die sich allenthalben kreuzen, stätliche Brücken über gedämmte Ströme lassen den Reisenden deutlich genug erkennen, daß er in Batern außerhalb den Wäldungen der Wilden sey. Um aber dem bessern Fleiß das bessere Seyn noch gewisser zu sichern, wurden die neuen Pflanzler auf 25 Jahre von Zehnten und Abgaben befreit, Wäldern

und

und Bierzwang allenthalben aufgehoben, (1799, 1809) die lästige Ausdehnung der Lafernen auf die hochzeitlichen Feste beschränkt (1802), das Gewerbe der Brantweinbrennerei freier gegeben (1807), das innere Handelsverkehre erleichtert (1802), eine allgemeine Verbindung zu Sicherung des Brandschadens gegründet (1799). Den wildigen Armen vom muthwilligen oder herrnlosen Bettler ausscheidend wurden gegen die dringende Ueberlast der letztern Cordonsanstalten nach militärischer Ordnung errichtet (1801), dem muthwilligen Arbeiter aber die Niederlassung und Heirathsbewilligung erleichtert (1808), den Wittwen der Staatsdiener eine Versorgungskasse gestiftet (1799), für die Kranken Hospitäler, den unglücklichen Wahnsinnigen ein Irrenhaus in München (1801), den Taubstummen eine Lehranstalt in Freisingen (1804), den Hebammen ein genügender Unterricht (1799). Jedes Landgericht wurde mit einem besoldeten Landgerichtsarzte versehen (1803), für die Landärzte eine eigene Bildungsanstalt gegründet, (1808), der fühlbare Mangel einer Thierarzneischule (1810) ersetzt. In die Gefängnisse ist man hinabgestiegen, damit sie menschlich seyen (1799), der Folter schreckliches Bekennnißmittel hat man abgeschafft (1806), damit auch selbst
der

der Verbrecher noch erkenne, daß in Baiern ein gerechter König barmherzig, und mild der Rathschlag seiner Diener sey.

Das Höchste sey zuletzt genannt, ohne welches das Wachsthum unsers Wissens nur ein Wachsthum des Schmerzens, unser äußerliches Glück nur ein knechtisches Wohlbefinden wäre — die bürgerliche Freiheit ward uns aus den Händen des Ministers wieder gegeben, ein Geschenk, mehr der köstlichsten Dankopfer und Aeldere werth, als der alten Helden gepriesenste That. Der Leibeigenschaft Gewebe ist zerrissen, in alle Theile des Reichs ein freier Zug eröffnet, unser Eigenthum vor dem Bedrohen und gierigem Haschen der alten confiscirenden Reichswillkührn gesichert, Religions-, Gewissens- und Druckfreiheit geheiligt, vor dem Gesetz und dem Richterstuhl aller Unterschied der Stände, alle Edelmannsfreiheit und Gerichtsfrohnschaft aufgehoben, die Steuern auf alle Stände und Güter gleich vertheilt und geregelt, die Vertilgung aller veralteten Feudalrechte durch die Ablösung gestattet. Und damit diese unschätzbaren Kleinodien unserer Menschenrechte nie mehr durch eine verwegene Hand angestastet oder entfremdet werden können, so sind sie in das Heiligthum unserer Constitution niedergelegt und aufgenommen worden.

Plato weigerte sich den Tyrannern Gesetze zu geben, weil es gar zu schwer sey ein Volk zu regieren, das sich glücklich fühle. Glückselig auf alle Fälle ist wohl auch der Baier zu nennen, dem unverändert der alte Name seines Vaterlands geblieben, aus seinem alten Wittelsbacher Herrscherhaus ein König, der als glücklicher Vater und Vater sein Volk liebend und geliebt regiert, ein Kronprinz, der den Geschäften schon lange nicht mehr fremd, das Wohl des Staates, das Edle und das Hohe in seinem Busen trägt, ein dankbarer Boden frommer Bewohner vom Schauplatz des Krieges unberührt, und ein tapferes Heer, das jenseits der Grenzen fechtend, sich unsterblichen Ruhm und uns den Frieden gebracht.

La Vergne, TN USA
14 November 2010

204823LV00006B/10/P



Kessinger Publishing's® Legacy Reprints

Thousands of Scarce and Hard-to-Find Books

- Americana
- Ancient Mysteries
- Animals
- Anthropology
- Architecture
- Arts
- Astrology
- Bibliographies
- Biographies & Memoirs
- Body, Mind & Spirit
- Business & Investing
- Children & Young Adult
- Collectibles
- Comparative Religions
- Crafts & Hobbies
- Earth Sciences
- Education
- Ephemera
- Fiction
- Folklore
- Geography
- Health & Diet
- History
- Hobbies & Leisure
- Humor
- Illustrated Books
- Language & Culture
- Law
- Life Sciences
- Literature
- Medicine & Pharmacy
- Metaphysical
- Music
- Mystery & Crime
- Mythology
- Natural History
- Outdoor & Nature
- Philosophy
- Poetry
- Political Science
- Psychiatry & Psychology
- Rare Books
- Reference
- Religion & Spiritualism
- Rhetoric
- Sacred Books
- Science Fiction
- Science & Technology
- Self-Help
- Social Sciences
- Symbolism
- Theatre & Drama
- Theology
- Travel & Explorations
- War & Military
- Women
- Yoga

Download a free catalog and search our titles at: www.kessinger.net



ISBN 1160069921



9 781160 069922

00-639-613*